

Beate Conrad

Ästhetik* der Dynamik

Diskussion eines zur Diskussion gestellten Haiku

Wie sich ein Text im Rahmen einer "Haiku-Werkstattarbeit" entwickeln kann, zeigt folgendes Beispiel:

"Was ist das Schöne?" /
Nach dem gelehrten Vortrag
kühle Nachtluft schöpfen

Autor: Hans Lesener

Ein erster Kommentar reflektierte folgende Fragen: Was wird dargestellt? Was ist hier die Intention des Autors? Und im weiteren: Inwieweit stimmen Darstellung, Intention und generelle Haiku-Anforderungen überein? Daraus resultierte ein Änderungsvorschlag: "Also theoretisch, anscheinend doch erhitzt bei all dem 'idealen' Gedankengut, daß der Kopf schwirrt und das literarische Ich erst einmal kühle, lindernde Luft schöpfen muß. Unvermittelt wandelt sich dabei die natürliche Erfahrung der Nacht (des Schönen) zur 'Idee des Schönen' als ein Schaffen aus der Nacht, die auf das Unbewußte oder Unterbewußte, oder auch auf ein 'Schaffen aus dem dunklen Grunde' (Schelling) verweisen könnte und damit der Eingangsfrage in a eine Antwort bei ausreichend Offenheit entgegenstellt: 'Was ist das Schöne?' / Nach dem Vortrag Luft schöpfen / in der kühlen Nacht."

Daraufhin beleuchtete der Autor selbst das Ausgangserlebnis, den "Haikumoment" und die Qualitäten, die daraus zum Haiku führten, etwas näher, und er stellte die Frage nach dem Verhältnis von Kunstschönem und dem "Naturschönen", die im gelehrten Vortrag ja gar nicht angesprochen worden war.

Bei der vorsichtig im Haiku angedeuteten Antwort geht es also um die direkte Einsicht im Moment der Naturerfahrung. Wie wäre das sprachlich wiederzugeben? Mit "schöpfen aus", "schöpfen von" oder "schöpfen in der kühlen Nacht"? Für "aus" oder "von" spräche ein Unterstreichen des Schöpfens im Sinn von "holen", "etwas herausnehmen" und von "schöpfen" als einem kreativen Akt. Bei genauerer Überlegung stellt sich jedoch heraus, daß sowohl bei "aus" als auch bei "von" die Natur zum reinen Zweck würde; der Mensch befände sich nicht mehr unmittelbar in ihr, im Dunklen, im Magischen und doch Klaren, das uns, ebenfalls Schöpfung, umfängt. Die Formulierung wäre also zu einseitig. Und das führt zur Frage: Ist das Verb "schöpfen" überhaupt als Explizites für das Darzustellende wesentlich?

Die dann von Horst Ludwig in die Diskussion eingebrachte Version "Was ist das Schöne?" / Nach dem Vortrag frische Luft / in sternklarer Nacht", die Eichendorff, und damit in einem das Kunst- und Naturschöne aufgreift, beantwortet diese Frage. Jetzt öffnet sich nämlich die mit "schöpfen" grammatisch bzw. sinnlogisch noch relativ enge Konstruktion in eine beziehungsreiche Gegenüberstellung. Die frische Luft ist ebenso ein Symbol für das Geistige wie die sternklare Nacht, die die Erkenntnis, die Einsicht ins Dunkle und Unbewußte, die die Erfahrung als räumliche Weite gegenüber der gedanklichen Enge vermittelt. Als Anspielung auf Eichendorffs "Mondnacht" verweist sie natürlich auch auf die Vereinigung von Gaia (Erde) und Uranus (Himmelsgewölbe) und damit auf einen Schöpfungsmythos der Antike. Die frische Luft ist eine mögliche Antwort auf die Frage in a nach dem Vortrag, sie ist das Schöne, und sie geht sowohl kühl in die Tiefe als auch in die Höhe. Das zeigt: Die ästhetische (Natur-)Erfahrung ist keine dualistische, wie sie im Haiku zunächst angelegt scheint und im weiteren aufgelöst wird, sondern sie bindet Erkennendes (Subjekt) und Erkanntes (Objekt) in eins. Das ist die ursprüngliche und tiefe und damit erhebende Erfahrung, wie sie im Fernöstlichen im Haiku-zusammenhang bspw. auch von Otsuji beschrieben wird. Damit berührt sie die Frage nach Schönheit und Ästhetik im Haiku an sich.

Die (künstlerische) Ästhetik deutet sich jeweils in der Rezeption der Schöpfung (Natur) an: Die Landschaft des Menschen, seine Seele, ist in der Natur als Parallelwelt gespiegelt und kehrt/sehnt sich in der Einsicht in sein Haus zurück, bei Eichendorff als Vertreter der Romantik also zum Himmel. Sie folgt dabei dem Fichteschen Subjektivismus mit eigener religiöser Prägung und steht dem klassisch reinen Kunstschönen gegenüber. Zugleich verwischen sich die Grenzen unter dem Aspekt "Mensch als Natur (des göttlichen Prinzips) in der Natur". Das ist ein Gedanke, der auf die Teilhabe an der Idee und Platons Ideenlehre mit dem Mythos aus "Phaidros" (Platonische Dialoge**) hinweist. Alsdann ist der Gedanke auch in Schellings "dunklem Grund" wiederzufinden, aus dem ein Gott als freie Wesenheit schafft, damit alles alles bzw. nichts ist, das Göttliche und das Außerhalb-des-Göttlichen-Liegende gut und böse, schön und unschön sein dürfen. (Womit Schelling seiner Zeit vorausgreift; denn es erinnert ebenso an C. G. Jungs Anima und dessen Idee vom kollektiven Bewußtsein.)

Das Verb "schöpfen" weist auf ein Atemholen hin, auf ein Betrachten der Natur, der Schöpfung als Tag, der zum Abend und zur Nacht wird. In diesem natürlichen Vorgang vergegenwärtigt sich gleichermaßen der göttliche und mythologische Schöpfungsprozeß und das eigene Schaffen aus der ästhetischen Erfahrung. Es beinhaltet sowohl das Naturschöne an sich und für sich im aktuellen Betrachtungsmoment als auch das der verschiedenen Epochen. Dabei äußert es sich als Kunstschönes und ist in der Kunsttheorie als historisch gewachsenes Ästhetikverständnis über die Zeiten und Kulturen manifestiert. Das alles zusammen ist das mit "schöpfen" Gemeinte und passiert jetzt implizit im Leser Revue durch die Erweiterung mit "in sternklarer Nacht".

Mit anderen Worten: In diesem Haiku findet sich das Kunst- und das Naturschöne als zur Form gewordener Inhalt und als zum Inhalt gewordene Form, — etwas, was wir auch sonst in der Literatur und besonders in der Poesie suchen. Und als ein sprachliches Kunstwerk ist es — frei nach Goethe — ein Bild des Lebens, das geistig und sinnlich zur Aneignung von Wirklichkeit dient.

Anmerkungen:

- * Die sinnliche Wahrnehmung in Zeit und Raum, die dem menschlichen Erkenntnisprozeß zugrundeliegt. Die Lehre von der wahrnehmbaren Schönheit, von Gesetzmäßigkeiten bzw. Verhältnissen und Harmonie in der Natur und in der Kunst.
- ** Wenn die Seele des Menschen auf Erden etwas Schönes erblickt, erinnert sie sich an die Ideen, die in der überhimmlischen Region beheimatet sind, ihre Federn beginnen wieder zu wachsen, sie erbrennt in Liebe (auch die spiegelt das Selbst) und erinnert die Seele an ihre eigentliche Heimat, die anfänglich bei den Göttern war. — Die Erinnerung an die Idee als Sinn aller Dinge, als Heimat allen Seins, das findet sich ebenfalls in Lao-tses Tao Te King.